

Carina Polly

Erziehung zur Selbstständigkeit nach Montessori

Prinzipien und Umsetzbarkeit im Rahmen des kompetenzorientierten Unterrichts in der Volksschule

Zusammenfassung

Selbstständigkeit ist ein zentrales Bildungsziel der Volksschule und angesichts gesellschaftlicher Veränderungen von besonderer Bedeutung. Ausgehend von Maria Montessoris Verständnis von Selbstständigkeit als innerem Entwicklungsbedürfnis wird gezeigt, dass diese nicht durch offene Lernformen allein entsteht, sondern durch bewusst gestaltete Rahmenbedingungen ermöglicht wird. Zentrale Elemente sind die vorbereitete Umgebung, strukturierte Materialien mit Selbstkontrolle, eine begleitende pädagogische Haltung sowie die Verbindung von Freiheit und Verantwortung. Selbstständigkeit wird dabei als fortlaufender Entwicklungsprozess verstanden, der auf Selbsttätigkeit und wachsender Selbstregulation basiert.

Montessoris Prinzipien können schrittweise in der heutigen Volksschule umgesetzt werden. Bereits einzelne Elemente können wesentlich zur Förderung selbstständigen Lernens beitragen.

Selbstständigkeit als pädagogische Leitkategorie

Selbstständigkeit ist ein zentraler Begriff, der als eine gewichtete Kompetenz für und als Anforderung im Bildungsprozess steht. Im österreichischen Lehrplan der Volksschule wird formuliert, dass Schülerinnen und Schüler befähigt werden sollen, „kritisch zu urteilen und selbstständig weiter zu lernen“ (BMBWF, 2023, S. 3). Lernen wird explizit als „aktiver, selbstgesteuerter, reflexiver Prozess“ beschrieben (BMBWF, 2023, S. 2). Damit wird Selbstständigkeit nicht als ergänzendes Erziehungsziel verstanden, sondern als integraler Bestandteil schulischer Bildung.

Diese normative Setzung korrespondiert mit gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Verfügbarkeit digitaler Informationsquellen, die Dynamik beruflicher Anforderungen und die Pluralisierung von Lebensformen verlangen zunehmend nach Kompetenzen der Selbststeuerung. Kinder benötigen Fähigkeiten zur Planung, zur eigenständigen Informationsverarbeitung, zur Selbstregulation und zur kritischen Reflexion.

Gleichzeitig zeigt die schulische Praxis, dass Selbstständigkeit keineswegs selbstverständlich entsteht. Offene Lernformen allein garantieren noch keine selbstständige Lernhaltung. Vielmehr bedarf es strukturierter Lernarrangements, klarer Erwartungen und professioneller Begleitung. Eine zentrale Frage für unser Unterrichtssetting lautet daher: Wie kann Selbstständigkeit systematisch gefördert werden, ohne Kinder zu überfordern oder pädagogische Verantwortung zu relativieren?

Die Montessori-Pädagogik bietet in dieser Hinsicht einen konsistenten theoretischen und praktischen Zugang. Sie begreift Selbstständigkeit nicht als methodisches Ziel, sondern als Grundprinzip von Erziehung.

Selbstständigkeit als Entwicklungsprinzip bei Maria Montessori

Maria Montessori versteht Selbstständigkeit an sich in erster Linie als inneres Entwicklungsbedürfnis des Kindes und nicht als pädagogisches Leitprinzip für Wissensvermittlung. Selbstständigkeit kann laut ihr unterstützt werden, indem man dem Kind die Möglichkeit gibt, sich durch eigene Tätigkeiten körperlich, geistig und seelisch zu entwickeln. Holtstiege beschreibt den Zugang Montessoris zu diesem Thema mit folgender Absicht: „Das Ziel aller Erziehungsbemühungen ist für Montessori die aktive Förderung kindlicher Unabhängigkeit und Selbstständigkeit durch Selbsttätigkeit.“ (Holtstiege, 1995, S.16)

Montessori will diese Entwicklung unterstützen, weil sie im Kind eine schöpferische Kraft sieht, die sich durch aktive Auseinandersetzung in der vorbereiteten Umgebung entfaltet. Wenn Erwachsene dem Kind Handlungen abnehmen, behindern sie seinen inneren Aufbau; wenn sie ihm hingegen zutrauen, selbst zu handeln, stärken sie Würde, Konzentration, Selbstvertrauen und Verantwortungsgefühl. Die Lehrkraft wird im Sinne Montessoris aufgerufen „das Kind zum eigenen Denken zu führen“ (Montessori, 1995, S. 21). Die Erziehung zur Selbstständigkeit dient im Weiteren nicht nur der praktischen Alltagskompetenz, sondern dem Aufbau einer innerlich freien Persönlichkeit – und nach Montessori letztlich einer verantwortungsbewussten und friedensorientierten Gesellschaft.

Selbstständigkeit kann demnach auch nicht als exakt definierter Zustand, der einmal erreicht wird, gesehen werden, sondern als fortlaufender Prozess der Aneignung. Entwicklung vollzieht sich in aufeinanderfolgenden Stufen zunehmender Unabhängigkeit.

Rüdiger fasst diese Stufen als „eine Kette von Handlungskonsequenzen“ (Rüdiger, 1997, S. 96) aus pädagogisch-psychologischer Sicht zusammen. So muss das Kind zuerst die Erlaubnis haben, etwas tun zu dürfen, und dieses Tun innerhalb einer vorbereiteten Umgebung auch tun können. Nur so kann es durch Erproben einer Sache zur Selbst-Erprobung kommen. Diese Folge an Schritten führt im Weiteren zu den Erfolgserlebnissen, mit denen das eigene Selbst gestärkt werden kann. Dadurch wiederum kann es zur Steigerung der intrinsischen Motivation kommen, die sich dann auch auf die Aufmerksamkeit auswirkt.

Diesen Prozess stellt Rüdiger auch jenen pädagogischen Ansätzen gegenüber, die auf extrinsischer Motivation basieren. Das Modell Montessoris impliziert hier nicht nur die veränderte Rolle der Lehrpersonen, sondern die Gestaltung einer förderlichen Umgebung als Ganzes.

Konstitutive Elemente der Selbstständigkeitserziehung im Montessori-Modell

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass Selbstständigkeit im Sinne Montessoris nicht durch Appelle oder äußere Steuerung entsteht, sondern durch bewusst gestaltete Rahmenbedingungen ermöglicht wird. Wenn Entwicklung als Prozess zunehmender Unabhängigkeit verstanden wird, stellt sich folgerichtig die Frage, welche strukturellen und pädagogischen Voraussetzungen diesen Prozess tragen. Montessori beantwortet diese Frage nicht abstrakt, sondern konkret: durch die Haltung der Lehrkraft, die Gestaltung einer vorbereiteten Umgebung sowie durch spezifische Materialprinzipien, die Selbsttätigkeit und Selbstkontrolle ermöglichen.

Im Folgenden werden diese zentralen Elemente des Montessorimodells näher dargestellt, um aufzuzeigen, wie Selbstständigkeit pädagogisch vorbereitet, begleitet und gesichert werden kann.

Die vorbereitete Umgebung – Ordnung als Entwicklungsrahmen

Ein zentrales Element der Montessori-Pädagogik im Hinblick auf die Entwicklung von Selbstständigkeit ist die vorbereitete Umgebung. Für Maria Montessori ist, wie bereits genannt, die Kompetenz der Selbstständigkeit kein isoliertes Erziehungsziel, sondern das Ergebnis eines Zusammenspiels von innerer Entwicklung und äußeren Bedingungen. Das Kind kann nur dann unabhängig handeln, wenn es eine äußere Umgebung vorfindet, die ihm eigenständiges Tun tatsächlich ermöglicht.

Montessori betont, dass die Umgebung dem Kind angepasst sein muss (vgl. *Montessori*, 1969, S. 54). Diese Anpassung betrifft nicht nur Möbelgröße oder Materialhöhe, sondern die gesamte räumliche Gestaltung. Tische, Regale und Arbeitsflächen sind so proportioniert, dass das Kind sie selbstständig erreichen und benutzen kann. Materialien stehen offen sichtbar in niedrigen Regalen, übersichtlich geordnet und vollständig vorbereitet. Dadurch wird Selbstständigkeit nicht eingefordert, sondern strukturell ermöglicht.

Ordnung ist dabei ein zentrales Prinzip. „Von Beginn seines Lebens an sucht das Kind in der Vielfalt der Eindrücke nach Ordnung und Orientierung.“ (*Stein*, 1998, S. 15) Ordnung bedeutet hier Verlässlichkeit und Orientierung. Jedes Material hat seinen festen Platz, jedes Arbeitsmittel ist vollständig und funktionsfähig. Diese Beständigkeit schafft Sicherheit. Das Kind weiß, wo es etwas findet und wohin es gehört. In dieser wiederkehrenden Struktur kann es sich frei bewegen, ohne sich im Raum zu verlieren. Äußere Ordnung unterstützt so den Aufbau innerer Ordnung.

Auch die ästhetische Gestaltung spielt eine wesentliche Rolle. Montessori legt Wert auf eine ruhige, harmonische Umgebung. Farben sind zurückhaltend, Materialien aus natürlichen Stoffen gefertigt, Licht und Raum wirken klar und aufgeräumt. Überflüssige Reize werden vermieden. Die Umgebung soll nicht überfordern, sondern zur konzentrierten Tätigkeit einladen. Schönheit wird dabei nicht als dekoratives Element verstanden, sondern als Ausdruck von Wertschätzung gegenüber dem Kind. Eine ästhetisch gestaltete Umgebung vermittelt Respekt und lädt zu achtsamem Umgang ein.

Die Übersichtlichkeit des Raumes ist eng mit seiner Funktionalität verbunden. Materialien sind so angeordnet, dass das Kind selbst wählen kann. Es sieht auf einen Blick, welche Möglichkeiten vorhanden sind. Diese Transparenz unterstützt Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortung. Gleichzeitig bleibt die Anzahl der Materialien begrenzt, um Überforderung zu vermeiden. Struktur und Reduktion fördern Konzentration.

Freiheit erhält in diesem Zusammenhang eine klare Bedeutung. „Sie holen sich selbst die Arbeitsmittel, räumen sie wieder fort, arbeiten an ihrem Platz, auf dem Boden oder im Flur.“ (*Stein*, 1998, S. 96) Diese Freiheit verwirklicht sich innerhalb eines klar geordneten Rahmens. Das Kind darf wählen, womit es arbeitet, wie lange es sich einer Tätigkeit widmet und in welchem Tempo es vorgeht. Diese Möglichkeit des selbstständigen Handelns ist getragen von der Verlässlichkeit der Umgebung. Gerade die feste Struktur ermöglicht eigenständiges Handeln.

Die Ordnung in der vorbereiteten Umgebung setzt sich dann im Aufbau und in der Systematik des Materials fort.

Das Unterrichtsmaterial – Strukturierte Selbsttätigkeit und Selbstkontrolle

Neben der vorbereiteten Umgebung kommt dem Unterrichtsmaterial eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung von Selbstständigkeit zu. Für Maria Montessori ist das Material wiederum kein bloßes Hilfsmittel zur Wissensvermittlung, sondern ein bewusst gestaltetes Entwicklungsinstrument. Es soll das Kind zur eigenständigen Tätigkeit anregen und ihm ermöglichen, Lernprozesse ohne permanente Anleitung durch Erwachsene zu vollziehen. (Vgl. *Stein*, 1998, S. 76f)

Das Material soll dem Kind eine aktive Auseinandersetzung mit einem klar umrissenen Lerninhalt ermöglichen. Ein zentrales Prinzip ist dabei die Isolation der Schwierigkeit. So isolieren beispielsweise die Rosa Türme ausschließlich die Dimension Größe, während bei den Braunen Treppen die Dicke im Mittelpunkt steht. Bei den Sandpapierbuchstaben wiederum wird die Form des Buchstabens durch taktilen Nachspuren erfahrbar gemacht, während andere Anforderungen reduziert bleiben. Das Kind kann sich dadurch jeweils auf einen Lernaspekt konzentrieren, ohne von weiteren Anforderungen überfordert zu werden.

Ein weiteres wesentliches Merkmal ist die eingebaute Fehlerkontrolle. Beim Zylinderblock etwa zeigt sich ein Fehler unmittelbar, wenn ein Zylinder nicht in die passende Öffnung passt. Beim Zahlenmaterial wird eine falsche Zuordnung sichtbar, weil die Mengen nicht übereinstimmen. Das Kind erhält damit eine unmittelbare Rückmeldung durch das Material selbst. Es ist nicht dauerhaft auf Bewertung durch die Lehrkraft angewiesen. Lernen wird so zu einem selbstregulierten Prozess.

Das Material dient diesem inneren Aufbau. Es ist konkret, sinnlich erfahrbar und klar strukturiert. Gerade im Bereich der Mathematik zeigt sich dies deutlich: Perlenmaterial macht Zahlbeziehungen sichtbar und begreifbar, bevor sie symbolisch notiert werden. Abstrakte Inhalte werden zunächst handelnd erschlossen. Das Material bildet damit eine Brücke vom konkreten Tun zum abstrakten Denken: „Es bringt die Hilfe der Analyse und bereitet eine bewusster Wahrnehmung und das Interesse an Genauigkeit vor.“ (*Helming*, 1977/1992, S. 48)

Charakteristisch ist zudem die ästhetische Klarheit der Materialien. Sie bestehen häufig aus Holz oder anderen natürlichen Materialien, sind farblich bewusst gestaltet und in ihrer Form reduziert. Farben dienen nicht dekorativen Zwecken, sondern strukturieren Inhalte – etwa bei den farbigen Perlenstäbchen oder den Grammatik-Symbolen. Diese bewusste Gestaltung fördert Übersichtlichkeit und Konzentration. Schönheit wird hier als Ausdruck von Wertschätzung verstanden und unterstützt einen achtsamen Umgang.

Darüber hinaus beschränkt sich das Montessori-Material nicht ausschließlich auf industriell gefertigte Lernmittel. Auch selbst hergestellte Materialien – etwa Wortkarten, Zuordnungsmaterialien oder Forscherhefte – können dem Prinzip der Isolation der Schwierigkeit und der Selbstkontrolle folgen. In der Praxis können Kinder zunehmend an der Gestaltung von Lernmaterial beteiligt werden, etwa indem sie eigene Lernkartei-Systeme erstellen, mathematische Übungskarten entwickeln oder Sachthemen in strukturierter Form aufbereiten. Dadurch erweitert sich Selbstständigkeit von der Nutzung hin zur Mitgestaltung von Lernprozessen.

Die Materialien sind stets frei zugänglich und vollständig vorbereitet. Das Kind nimmt sie selbstständig aus dem Regal, arbeitet damit und stellt sie anschließend wieder zurück. Dieser Ablauf stärkt nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch Organisation, Verantwortung und Sorgfalt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Montessori-Material Selbstständigkeit nicht nur unterstützt, sondern systematisch ermöglicht. Durch den hohen Aufforderungscharakter, die Isolation der Schwierigkeit, eingebaute Fehlerkontrolle, sinnliche Erfahrbarkeit und ästhetische Klarheit wird eigenständiges Lernen strukturell abgesichert. Indem Kinder Materialien eigenverantwortlich nutzen und zunehmend mitgestalten, erfahren sie sich als kompetente und wirksame Akteure ihres eigenen Lernprozesses.

Die besondere Gestaltung des Montessori-Materials zeigt, dass Selbstständigkeit nicht dem Zufall überlassen wird, sondern strukturell vorbereitet ist. Dennoch entfalten weder Material noch Umgebung ihre Wirkung unabhängig von den Erwachsenen. Sie benötigen eine pädagogische Haltung, die dem Kind zutraut, eigenständig zu handeln, Fehler zu machen und eigene Lösungswege zu finden. Das Material kann Selbstkontrolle ermöglichen – es kann jedoch nicht die innere Haltung ersetzen, mit der Erwachsene dem Lernprozess begegnen.

Damit rückt die Rolle der Lehrkraft in den Mittelpunkt. Wenn Selbstständigkeit nicht durch direkte Instruktion, sondern durch vorbereitete Bedingungen wachsen soll, verändert sich auch das professionelle Selbstverständnis der Pädagogin bzw. des Pädagogen. Nicht das Vormachen und Korrigieren steht im Zentrum, sondern Beobachten, Zurücknehmen und gezieltes Impulse-Setzen.

Im folgenden Abschnitt wird daher die Haltung der Lehrkraft als tragendes Element der Selbstständigkeitserziehung im Montessori-Modell näher betrachtet.

Die Haltung der Lehrkraft

Im Montessoriverständnis ist Selbstständigkeit nicht allein das Ergebnis geeigneter Materialien oder einer strukturierten Umgebung. Entscheidend ist ebenso die Haltung der Lehrkraft. Für Maria Montessori verändert sich die Rolle der/des Erwachsenen grundlegend: Sie/Er ist nicht primär Wissensvermittler:in, sondern Begleiter:in eines eigenständigen Entwicklungs- und Lernprozesses.

Montessori beschreibt die Aufgabe der Lehrkraft als eine Haltung des Zurücktretens und Beobachtens. Sie betont, dass die/die Erwachsene lernen müsse, das Kind in seiner Eigenaktivität nicht zu stören. Ziel sei es, Bedingungen zu schaffen, unter denen das Kind selbst tätig werden kann. (Vgl. *Montessori*, 1969, S. 167)

Auch wenn dieser Ansatz eher als zusammenfassende Leitformel gilt, bringt er das pädagogische Selbstverständnis prägnant zum Ausdruck. Hilfe bedeutet hier nicht Übernahme der Handlung, sondern Unterstützung zur eigenen Tätigkeit. Die Lehrkraft greift nur dort ein, wo es notwendig ist, und zieht sich zurück, sobald das Kind selbstständig weiterarbeiten kann. Dieser begleitende Ansatz erfordert eine hohe Reflexionsfähigkeit: „Die Lehrpersonen müssen also unterscheiden können, wann sie den Kindern die Entscheidungsfreiheit überlassen und wann sie diese eingrenzen.“ (Stein, 1998, S. 99)

Beobachtung nimmt dabei eine zentrale Stellung ein. Durch aufmerksames Wahrnehmen erkennt die Lehrkraft Interessen, sensible Phasen und Entwicklungsbedürfnisse des Kindes. Intervention erfolgt nicht pauschal, sondern individuell und situativ. Diese Zurückhaltung erfordert professionelles Bewusstsein und Selbstdisziplin. Montessori beschreibt die Lehrkraft daher als jemanden, der nicht nur das Kind, sondern auch sich selbst erziehen müsse.

Diese Haltung ist von Vertrauen geprägt. Das Kind wird als kompetentes Wesen verstanden, das aus eigener Kraft lernen möchte. An die Stelle von ständiger Kontrolle tritt Zutrauen. Fehler werden

nicht sofort korrigiert, sondern als notwendiger Bestandteil des Lernprozesses akzeptiert. Durch diese Haltung kann das Kind Selbstwirksamkeit erfahren. Es erlebt, dass sein Handeln Bedeutung hat und Konsequenzen trägt.

Gleichzeitig bedeutet Zurückhaltung nicht Passivität. Die Lehrkraft bereitet die Umgebung sorgfältig vor, führt Materialien ein und sorgt für klare Strukturen. Sie ist präsent, aufmerksam und verfügbar. Ihre Autorität gründet sich nicht auf äußere Machtausübung, sondern auf Klarheit, Verlässlichkeit und innere Ruhe. Freiheit wird durch klare Regeln und respektvolle Kommunikation abgesichert.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Achtung vor dem individuellen Lerntempo. Montessori geht davon aus, dass Entwicklung nicht linear verläuft. Die Lehrkraft vermeidet daher unnötigen Leistungsdruck und vergleicht Kinder nicht miteinander. Selbstständigkeit kann nur dort wachsen, wo das Kind sich in seinem eigenen Rhythmus entfalten darf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Haltung der Lehrkraft in der Montessoripädagogik eine tragende Säule der Selbstständigkeitserziehung bildet. Sie verbindet Vertrauen mit Struktur, Zurückhaltung mit bewusster Gestaltung und Freiheit mit Verantwortung. Indem die/der Erwachsene nicht im Mittelpunkt steht, sondern das Kind in seiner Eigenaktivität unterstützt, entsteht ein pädagogischer Raum, in dem Selbstständigkeit nicht angeleitet, sondern ermöglicht wird.

Möglichkeiten sozialer Prozesse zur Selbstständigkeit

Selbstständigkeit im Montessoriverständnis bedeutet nicht isolierte Individualentwicklung, sondern ist von Beginn an sozial eingebettet. Für Maria Montessori ist Freiheit stets an Verantwortung gebunden, sie entsteht durch die gesetzten Rahmenbedingungen.

Diese Grenze wird nicht primär durch äußere Autorität gesetzt, sondern durch die Struktur der Umgebung selbst. Ein zentrales Beispiel hierfür ist die bewusste Entscheidung, viele Materialien nur einmal im Raum bereitzustellen. Möchte ein Kind mit einem bestimmten Material arbeiten, das bereits genutzt wird, muss es warten oder eine Alternative wählen. Dadurch entstehen soziale Prozesse ganz selbstverständlich aus sich heraus: Rücksichtnahme, Geduld, Abwägen von Bedürfnissen und nonverbale Aushandlung. Stein schreibt dazu: „Regeln, die die existenziellen Bedürfnisse des einzelnen Menschen nach Liebe und Geborgenheit, Nähe und Abgrenzung, Arbeit und Muße, Bewegungs- und Wahlfreiheit seiner Arbeit achten, sind Gesetzmäßigkeiten, die dem Menschen gemäß sind und das Wohlbefinden des einzelnen wie der Gruppe sichern.“ (Stein, 1998, S. 67f)

Das Kind erfährt, dass sein Wunsch berechtigt ist – aber nicht absolut. Es lernt, die Bedürfnisse anderer wahrzunehmen und eigene Impulse zu regulieren. Gesellschaftliches Handeln wird hier nicht theoretisch erklärt, sondern praktisch erlebt. Die Begrenzung des Materials wird so zu einem Lernfeld für demokratische Grundhaltungen.

Ein weiteres Beispiel liegt im gemeinsamen Umgang mit Raum und Ordnung. Da jedes Material seinen festen Platz hat, ist jedes Kind dafür verantwortlich, es vollständig und ordentlich zurückzustellen. Wird dies versäumt, betrifft es nicht nur das einzelne Kind, sondern die gesamte Gruppe. Verantwortung wird somit als gemeinschaftliche Aufgabe erfahrbar. Ordnung ist nicht Selbstzweck, sondern Voraussetzung für das Funktionieren des sozialen Ganzen.

Auch die freie Wahl des Arbeitsplatzes erzeugt soziale Dynamiken. Kinder entscheiden selbst, wo sie arbeiten – am Tisch, am Boden, allein oder in Partnerarbeit. Gleichzeitig gilt die Regel, andere

nicht zu stören. Diese Kombination aus Freiheit und klarer Grenze führt dazu, dass Kinder Rücksichtnahme aktiv einüben. Sie entwickeln ein Gespür für Lautstärke, Abstand und Konzentrationsphasen anderer. Innere Disziplin entsteht so nicht durch äußeren Zwang, sondern durch die Erfahrung, dass das eigene Verhalten Auswirkungen auf die Gemeinschaft hat. Die Struktur der Umgebung – begrenztes Material, klare Abläufe, feste Plätze – wirkt dabei wie ein soziales Übungsfeld. Auch kooperative Prozesse ergeben sich aus der Materialarbeit selbst. Einige Materialien laden zur Zusammenarbeit ein, etwa größere Rechenkettens oder grammatische Analysen, die gemeinsam durchgeführt werden können. Kinder helfen einander freiwillig, erklären Arbeitsschritte oder präsentieren Ergebnisse. So entstehen Formen gegenseitiger Unterstützung, ohne dass diese explizit eingefordert werden müssen.

Selbstständigkeit zeigt sich hier nicht als Abgrenzung von anderen, sondern als verantwortliche Teilhabe. Das Kind lernt, dass Freiheit immer in Beziehung steht – zur Umgebung, zu Regeln und zur Gemeinschaft. Gesellschaftliche Prozesse wie Aushandlung, Kooperation, Rücksichtnahme und Verantwortungsübernahme entwickeln sich aus der Struktur des pädagogischen Settings heraus.

Damit wird deutlich: Die Montessori-Pädagogik versteht Selbstständigkeit nicht als individualistisches Ideal, sondern als sozial verantwortete Freiheit. Indem Umgebung, Material und Regeln bewusst gestaltet sind, entsteht ein Raum, in dem gesellschaftliches Handeln im Kleinen eingeübt wird – als Grundlage für verantwortliches Handeln im Großen.

Prinzipien Montessoris in der heutigen Volksschule – Herausforderungen und schrittweise Übertragung

Die Übertragung Montessoris Grundgedanken auf die heutige Volksschule stellt keine einfache Übernahme eines bestehenden Systems dar, sondern erfordert eine kontextbezogene Anpassung. Die gegenwärtige Schulpraxis ist geprägt von curricularen Vorgaben, Leistungsbeurteilung, zeitlicher Taktung... Organisatorische Rahmenbedingungen und institutionelle Erwartungen setzen dem pädagogischen Handlungsspielraum Grenzen. Eine vollständige Implementierung eines Montessorisettings mit umfassender Freiarbeit, speziell ausgestattetem Material und durchgängig vorbereiteter Umgebung ist daher nicht in jedem schulischen Kontext realistisch.

Gleichzeitig zeigen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte. Die Förderung von Selbstständigkeit, Selbstregulation und Eigenverantwortung gehört heute ausdrücklich zu den Bildungszielen der Volksschule. Kompetenzorientierung, Individualisierung und Differenzierung sind zentrale Begriffe aktueller Bildungsdiskurse. In diesem Spannungsfeld können reformpädagogische Prinzipien nicht als Gegenmodell, sondern als Impulsgeber verstanden werden.

Eine schrittweise Umsetzung kann zunächst bei der Struktur des Klassenraumes ansetzen. Auch ohne vollständige Umgestaltung lässt sich durch feste Materialplätze, klare Beschriftungen und reduzierte Reizgestaltung eine übersichtliche Lernumgebung schaffen. Wenn Materialien verlässlich an ihrem Platz stehen und Arbeitsabläufe ritualisiert sind, etwa durch feste Start- und Abschlussrituale, entsteht Orientierung. Bereits diese äußere Ordnung unterstützt selbstständiges Handeln, da Kinder weniger auf direkte Anleitung angewiesen sind.

Ein weiterer Schritt besteht in der Einführung klarer, weniger, aber verbindlicher Grundregeln, die Freiheit und Verantwortung verbinden. Solche Regelstrukturen schaffen Sicherheit und bilden den Rahmen, innerhalb dessen individuelle Freiheit möglich wird. Auch das bewusste

Bereitstellen bestimmter Materialien in begrenzter Anzahl kann soziale Lernprozesse fördern. Wenn ein Material nur einmal vorhanden ist, entstehen Warte- und Aushandlungsprozesse, die Rücksichtnahme und andere soziale Fertigkeiten trainieren. Gesellschaftliche Kompetenzen entwickeln sich hier nicht theoretisch, sondern situativ und erfahrungsbasiert.

Im Bereich der Unterrichtsgestaltung lassen sich Ansätze Montessoris insbesondere durch Phasen selbstständiger Arbeit integrieren. Wochenpläne, Lernbüros oder Werkstattarbeit bieten Möglichkeiten, Kindern Verantwortung für ihre Lernorganisation zu übertragen. Entscheidend ist dabei die Strukturierung: Aufgaben sollten klar formuliert, in ihrem Anspruch abgestuft und möglichst mit Elementen der Selbstkontrolle versehen sein. Lösungstreifen, Kontrollkarten oder digitale Rückmeldesysteme ermöglichen es den Kindern, ihre Arbeit eigenständig zu überprüfen. Dadurch wird die Lehrkraft entlastet und kann stärker beobachtend begleiten.

Auch die Idee der Isolation der Schwierigkeit lässt sich adaptieren. Aufgaben können so gestaltet werden, dass jeweils ein klar definierter Kompetenzbereich im Vordergrund steht. Differenzierte Materialien mit ansteigendem Schwierigkeitsgrad ermöglichen individuelle Progression. Selbstständigkeit entsteht nicht durch Überforderung, sondern durch überschaubare, strukturierte Lernschritte.

Ein weiterer bedeutsamer Ansatz liegt in der Mitgestaltung von Lernmaterial durch die Kinder selbst. Wenn Kinder Wortschatzkarten, Übungskarteien oder Forscheraufträge mitentwickeln, erweitern sie ihre Rolle vom Konsumenten zum Produzenten von Lernmaterial. Diese Beteiligung stärkt nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch Verantwortungsbewusstsein und Identifikation mit dem Lernprozess. Selbstständigkeit wird hier als aktive Mitverantwortung erfahrbar.

Langfristig kann die feste Verankerung regelmäßiger Freiarbeitsphasen im Stundenplan eine nachhaltige Wirkung entfalten. Entscheidend ist dabei die Verlässlichkeit der Struktur. Selbstständigkeit entwickelt sich nicht punktuell, sondern durch kontinuierliche Erfahrung. Wenn Kinder regelmäßig planen, arbeiten und reflektieren, entsteht schrittweise Selbstregulation.

Gleichzeitig dürfen bestehende Herausforderungen nicht ausgeblendet werden. Leistungsbewertungen, standardisierte Tests und enge Zeitvorgaben können Druck erzeugen, der selbstständige Lernprozesse erschwert. Hier bedarf es einer bewussten Balance zwischen curricularer Verpflichtung und pädagogischer Freiheit. Prinzipien der Montessoripädagogik können nicht unreflektiert übertragen werden, sondern müssen mit institutionellen Anforderungen in Einklang gebracht werden.

Die zentrale Erkenntnis besteht darin, dass die Wirksamkeit der Ansätze Montessoris nicht an ihre vollständige Implementierung gebunden ist. Bereits einzelne Elemente – klare Raumstruktur, verlässliche Regeln, selbstkontrollierende Aufgabenformate und die Haltung durch die begleitenden Lehrpersonen – können Selbstständigkeit im schulischen Alltag stärken. Entscheidend ist weniger die formale Zugehörigkeit zu einem bestimmten pädagogischen System als vielmehr die konsequente Ausrichtung auf selbsttätiges Lernen in Verantwortung.

Damit zeigt sich, dass die Montessori-Pädagogik auch in der heutigen Volksschule keine nostalgische Alternative darstellt, sondern ein praxisnahes Orientierungsmodell. Ihre Prinzipien bieten konkrete Ansatzpunkte, um Selbstständigkeit nicht nur als Bildungsziel zu formulieren, sondern im schulischen Alltag erfahrbar zu machen – schrittweise, kontextsensibel und realistisch umsetzbar.

Schlussfolgerung

Selbstständigkeit ist ein zentrales Bildungsziel der Volksschule und zugleich Voraussetzung lebenslangen Lernens. Die Montessoripädagogik bietet ein kohärentes Modell, das didaktische Strukturprinzipien und praktische Umsetzung verbindet. Ihre Leitidee bleibt hochaktuell: Erziehung ist Hilfe zur Selbsthilfe. In einer Zeit wachsender Komplexität bedeutet dies, Kindern nicht möglichst viel abzunehmen, sondern ihnen im vorgegebenen Rahmen schrittweise zuzutrauen, Verantwortung für ihr Lernen und Handeln zu übernehmen.

So erweist sich Montessori nicht als Reformansatz vergangener Zeiten, sondern als zeitgemäße Antwort auf die Bildungsanforderungen von heute – indem sie Kindern zutraut, die aktive Gestaltung ihres Lernens und ihrer Zukunft selbsttätig umzusetzen.

Literatur

- BMWF. (2023). *Lehrplan der Volksschule – Allgemeiner Teil*. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung.
- Helming, H. (1997/1992). *Montessori-Pädagogik – Ein moderner Bildungsweg in konkreter Darstellung* (17. Auflage). Herder
- Holtstiege, H. (1995). *Modell Montessori – Grundsätze und aktuelle Geltung der Montessori-Pädagogik*. Herder.
- Montessori, M. (1995). *Lernen ohne Druck: Schöpferisches Lernen in Familie und Schule* (6. Aufl.). Herder.
- Montessori, M. (1969). *Die Entdeckung des Kindes* (19. Aufl.; P. Oswald & G. Schulz-Benesch, Hrsg.). Herder
- Rüdiger, D. (1997). *Postulate und Prinzipien der Montessori-Pädagogik – beispielhaft dargestellt in ihren Bezügen zu klassischen und aktuellen Konzepten der Pädagogik und Psychologie*. In W. Harth-Peter (Hrsg.) *Kinder sind anders: Maria Montessoris Bild vom Kinde auf dem Prüfstand* (S. 85 – 102). Ergon.
- Stein, B. (1998). *Theorie und Praxis der Montessori-Grundschule*. Herder.

Zur Autorin

Mag. Carina POLLY, BEd studierte Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien, sowie Lehramt Primarstufe an der PH NÖ. Seit über 20 Jahren arbeitet sie im Bildungsbereich als pädagogische Leitung eines reformpädagogischen Bildungscampus (Krippe bis Sekundarstufe), sowie eines Eltern-, Kind- und Jugendzentrums und bringt ebenso Erfahrung aus der aufsuchenden Intensivbetreuung mit. Sie lehrt in der Aus- und Fortbildung Primarstufe an der KPH Wien/Niederösterreich, sowie als Dozentin des österreichischen Montessori Bundesverbands. Im Rahmen der Sozialinitiative Work On Progress beschäftigt sie sich mit Chancengerechtigkeit und Partizipation, sowie Konzepterstellung für Herausforderungen bei Schul- und Systemabbruch.